



Prosa
Film



«Ich lernte früh, mir
alles zu erkämpfen»



Als Kind betete Tallulah Bär jeden Abend, dass sie am Morgen mit weisser Haut aufwacht. Im Film «Je suis noires» erzählt sie von der Herausforderung, als Schwarze in der Schweiz zu leben.

Text: Ralf Kaminski

Bild: Anne Gabriel-Jürgens

Tallulah Bär musste die Schweiz verlassen, um sich mit ihr zu versöhnen. Mit 19 übersiedelte sie 2012 als «Schulversagerin» nach Grossbritannien, 2019 kehrte sie mit einem Masterabschluss an der renommierten London School of Economics zurück, für einen attraktiven Job bei der Credit Suisse. «In dieser Zeit hat sich viel verändert – bei mir und in der Schweiz. Heute fühle ich mich wohl hier, möchte bleiben. Und auch dazu beitragen, dass sich die Situation für Afroschweizerinnen und -schweizer weiter verbessert.»

Sie wurde vor 30 Jahren in Zürich geboren, als Tochter einer Bankerin aus Ghana, die bereits in den frühen 1980er-Jahren in die Schweiz kam. Über ihren Vater, einen Ägypter, möchte sie lieber nicht sprechen.

Im Kindergarten realisierte sie zum ersten Mal, dass sie anders ist als die anderen. «Ein Mädchen aus der Klasse lud alle zu ihrem Geburtstag ein – nur mich nicht. Mein weisshäutiger Götti hat dann interveniert und sich beklagt, so etwas gehe einfach nicht. Ich bekam dann ebenfalls eine Einladung, aber für einen anderen Termin, nur mit dem Geburtstagskind. Generell war es mein Götti, der sich während der Schulzeit für mich gewehrt hat. Meine alleinerziehende Mutter hat 150 Prozent gearbeitet, hatte wenig Zeit und war auf Englisch

gewandter als auf Deutsch.»

Hänseleien und Tränen

«Mohrenkopf» oder «Kuhfladen» wurde sie genannt, oder es kamen Sprüche wie «der Neger kommt». «Einmal wurde ich an einer Haltestelle von Buben sogar aus dem Bus geworfen. Der Fahrer liess es einfach geschehen. Und ich stand da, allein und weinend. Manchmal verprügelten sie mich auch, und so lernte ich irgendwann, mich zu verteidigen.»

Sie vermutet, dass die Lage anders gewesen wäre, wenn ihre Mutter mit ihr nicht aufs Land gezogen wäre.

«In der Stadt waren die Schulklassen schon damals bunter, aber auf dem Land war ich eine der ganz wenigen mit dunkler Haut.»

An ihre allererste Lehrerin an der Primarschule in Samstagern ZH erinnert sich Tallulah Bär dankbar zurück. «Frau Häberling hat mir geholfen und mich unterstützt. Einige, die danach kamen, haben wenig unternommen, sich teils sogar selbst rassistisch verhalten. Die positiv Gesinnten waren in der Unterzahl.»

Sie sei eine aufgeschlossene, lebhaftige Schülerin gewesen, erzählt sie. «Aber ich hatte Schwierigkeiten, mich in der Schule zurechtzufinden. Und ich wurde für ähnliche Verstösse von einigen Lehrpersonen unverhältnismässig härter bestraft als meine weissen Mitschülerinnen. Durch all das lernte ich schon früh, meine Ellenbogen auszufahren und zu kämpfen. Äusserlich wirkte ich sehr selbstbewusst, innerlich sah es anders aus. Ich weinte oft, fühlte mich verletzt – und frass das alles in mich rein. Als Teenager war ich ziemlich übergewichtig. Und ich betete jeden Abend dafür, dass ich am folgenden Morgen weiss aufwache. Dass ich so sein darf wie die anderen.»

«Ich fühle noch



immer den Druck, mich wegen meiner Hautfarbe beweisen zu müssen.»

Tallulah Bär

Trotz allem, sagt sie, habe sie rückblickend eigentlich eine sehr schöne Kindheit gehabt. «Meine Mutter rackerte sich ab für mich. Alles, was sie tat, machte sie, um mir ein besseres Leben und eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Es fehlte mir an nichts, und ich hatte durchaus auch gute Freunde.» Sie schaffte es schliesslich sogar an ein Klosterschulhaus im Kanton Schwyz. «Aber da war es besonders schlimm, und ich reagierte mit Schuleschwänzen, fehlte zu oft – und flog schliesslich im Jahr vor der Matura von der Schule.»

Ihre Mutter habe das völlig überraschend getroffen. «Die Option war nun, dass ich entweder eine Lehre mache oder noch mal einen Versuch mit der Matura im Ausland.» Ein Freund, der vom gleichen Gymnasium geflogen war, erzählte ihr von seiner neuen Schule in Grossbritannien und wie anders es dort war. Ihre Mutter erklärte sich schliesslich bereit, dies zu finanzieren. «Es war quasi meine letzte Chance.»

Selbstverständliche Diversität

In Canterbury blühte Tallulah Bär dann richtig auf. «Es war eine ganz andere Welt – die Schule war ethnisch divers, und diese Verschiedenheit völlig selbstverständlich. Rassismus war schlicht kein Thema.» Die junge

Frau arbeitete und engagierte sich, schaffte nicht nur spielend die internationale Matura, sondern erfüllte später sogar die strengen Aufnahmekriterien der London School of Economics für ein Masterstudium. «Aber wenn ich in der Schule erzählte, ich sei aus der Schweiz, staunten manche, weil ihnen nicht bewusst war, dass es dort Dunkelhätige gibt.»

Nach ihrem Master realisierte sie, dass sie in der Schweiz einen ausgeglicheneren Lebensstandard haben könnte als in Grossbritannien. «So kam ich kurz vor der Pandemie zurück.» Eigentlich hätte es nur für kurze Zeit sein sollen, doch nun sass sie wegen Corona erst mal fest. «Ausserdem realisierte ich, wie viel besser die Schweiz mit der Pandemie umging als andere, wie gut es uns hier noch immer ging.» Aber auch, dass sich im Umgang mit dunkelhäutigen Menschen einiges geändert hatte, insbesondere in den Städten.

«Der Mord an George Floyd in den USA hat 2020 auch hier vieles in Bewegung gebracht. Plötzlich wurde das Thema breit diskutiert. Die Auseinandersetzung, die in anderen europäischen Staaten wegen ihrer Kolonialzeit längst begonnen hatte, hat nun auch die Schweiz erreicht. Dennoch fühle ich noch immer fast täglich den Druck, wegen meiner Hautfarbe besonders viel zu leisten, mich beweisen zu müssen.»

Zuversichtlich für die Zukunft

Durch Zufall begegnete sie eines Abends in einem Zürcher Restaurant Rachel M'Bon, der Westschweizer Regisseurin des Films «Je suis noirs». «Und nach einigen Treffen erklärte sie, dass sie mich in ihrem Film haben will. Ich zögerte zuerst, meine Mutter riet mir sogar rundweg ab. Sie spricht gar nicht über das, was sie alles so erlebt hat in der Schweiz – ihre Strategie war immer: Kopf runter,

beten, hart arbeiten und das Positive sehen. Es bringe nichts zu klagen.»

Doch Tallulah Bär sieht den Dialog und die Auseinandersetzung als Schlüssel für Verbesserungen. Sie entschied sich, nicht nur im Film aufzutreten, in dem sechs dunkelhäutige Schweizerinnen von ihrem oft schwierigen Aufwachsen und Leben hier berichten; sie möchte nun ihre eigene Schweiz-basierte Organisation entwickeln. Mit dem Ziel, dass es auch hierzulande selbstverständlich wird, eine andere als eine weisse Hautfarbe zu haben.

«Inzwischen blicke ich zuversichtlich in die Zukunft. Wir sind auf guten Wegen zu einer vielfältigen Schweiz. Es geht zwar langsam voran, aber die Richtung stimmt.» **MM**

Filmtipp

«Je suis noirs»
startet am
9. März in
den Kinos.